



Bundesministerium für Inneres in der Herrengasse 7 in Wien: „Mr. Seven“ spionierte für den tschechischen Geheimdienst.

Jagd auf „Mr. Seven“

Über ein Jahrzehnt lang jagte die Staatspolizei einen „Maulwurf“ in den eigenen Reihen. Dann bot ein Überläufer Informationen an. Neue Dokumente beleuchten einen Agentenkrimi aus dem Kalten Krieg.

Bundeskanzler Bruno Kreisky war besorgt. Innerhalb seines engsten Kreises befand sich ein Spion. Diese Information hatte ihm der schwedische Ministerpräsident Olof Palme zukommen lassen. Der Verräter arbeite für die tschechoslowakische Staatssicherheit (*Štátna bezpečnosť*, *StB*) – ebenso wie jener Mann, von dem die Angaben stammten: Jaroslav Hladik alias Janos Hartl, Deckname „Robek“, hatte sich im Oktober 1973 den schwedischen Behörden gestellt. Polizeichef Carl Person sprach von einem „Spitzenagenten des Ostblocks in Westeuropa“. Ein „Spitzenagent“ war „Robek“ aber nicht. Das sollte sich bald herausstellen. Aber seine Auskünfte über den früheren Einsatzort Österreich wogen schwer. Dort waren in der Vergangenheit mehrere spektakuläre Spionagefälle geplatzt, in die die StB verwickelt war. Und in Wien wusste man, dass der von „Robek“ erwähnte „Maulwurf“ existierte.

Bundeskanzler Kreisky ersuchte Innenminister Otto Rössch, die Sache zu klären. Ein Jurist der Staatspolizei, der spätere Chef der Gruppe Staatspolizei im Bundesministerium für Inneres (BMI), Ministerialrat Anton Schulz, flog am 25. Februar 1974 für zwei Tage nach Stockholm. In Gegenwart von Kollegen der schwedischen Reichspolizei unterzog er „Robek“ einer „eingehenden Befragung“. Ein Tonband lief mit. Die Aufzeichnung fiel aber einem „bedauerlichen technischen Gebrechen zum Opfer“. Somit bleibt bis heute ein 26 Seiten starker Verschluss-Bericht, der als Teil eines Konvoluts zum „Fall Robek“ in der Wiener *Stiftung Bruno-Kreisky-Archiv* aufbewahrt wird. Aus der Lektüre des Dokuments wird deutlich: Schulz war in erster Linie daran interessiert, zu erfahren, ob der Überläufer Hinweise liefern würde können, um den StB-„Maulwurf“ festzunageln – jenen Mann, der „Mr. Seven“ genannt wurde. Das

war keine Anspielung auf James Bond, sondern die Arbeitsadresse des Spions: Wien, Herrengasse Nr. 7, Sitz des Innenministeriums.

„Robek“ behauptete, mit richtigem Namen nicht Jaroslav Hladik, sondern Josef Hopfinger zu heißen, geboren am 2. März 1930 im Sudetenland als Sohn einer Tschechin und eines Österreichers. Am 27. April 1959 wurde ihm von der österreichischen Gesandtschaft in Prag ein Reisepass auf den Namen Jaroslav Hladik ausgestellt. Wenige Wochen später schleuste man ihn als StB-Agenten „Robek“ in Österreich ein. Dort hielt er sich zunächst bis 1962 auf und von 1966 bis 1973.

„In der SPÖ spionieren“. „Robeks“ Aufgabe war die Unterwanderung europäischer sozialdemokratischer Parteien, weil diese im Ostblock als „revisionistische“ Feinde betrachtet wurden. „Robek“ versuchte ab 1968 bei der SPÖ an-

zudocken. Er habe eine Stelle im *Dr.-Karl-Renner-Institut* in Aussicht gehabt und mit Spitzenfunktionären wie Bruno Pittermann, Karl Czernetz sowie dem damaligen Direktor des *Instituts für empirische Sozialforschung (IFES)*, Karl Blecha, gesprochen. Viel dürfte aber nicht dran gewesen sein. Kreisky winkte ab: „So viel ich weiß, soll das ein Mann sein, der sich in einer kleinen SPÖ-Sektion angemeldet und dort ein bisschen gearbeitet hat. Von einem Kontakt zum engeren Kreis der SPÖ-Spitze kann keine Rede sein.“ Dass es sich bei „Robek“ um einen „kleinen Spion“ gehandelt habe, „der in der SPÖ spionieren sollte“, wollte Kreisky aber nicht ausschließen: „Das ist durchaus keine Schwierigkeit, da man beim Eintritt in die SPÖ nicht von der Polizei untersucht wird.“

Laut eigener Angabe erhielt „Robek“ 1971 aus Prag den Auftrag, über eine Tagung der *Sozialistischen Internationale (SI)* im darauffolgenden Jahr zu berichten. Den Vernehmer Schulz beeindruckte das nicht: *„Die Informationen aus der und über die SPÖ hatten überhaupt keine Substanz und entsprangen bloß dem Bestreben Robeks, sich der Zentrale gegenüber wichtig zu machen. Tatsächlich hat er jedoch bloß allgemein zugängliche Publikationen Prag berichtet oder die Zentrale überhaupt falsch informiert.“*

„Auf höchster Ebene“. Über den mysteriösen „Mr. Seven“, den Mann im „Kreis der Vertrauten in Regierungschef Kreiskys Kanzlei“, wie es eine schwedische Tageszeitung formulierte, hatte ein weiterer *StB*-Überläufer schon 1972 berichtet. Anders als „Robek“ war Ladislav Bittmann ein hochrangiger Offizier, der 1966 bis 1968 in der tschechoslowakischen Botschaft in Wien stationiert war. Nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ suchte er um Asyl an und wurde noch am selben Tag dem *Bundesnachrichtendienst (BND)* übergeben. Dieser reichte Bittmann an die *CIA* weiter. In den USA veröffentlichte Bittmann 1972 einen Memoirenband unter dem Originaltitel „The Deception Game“. Darin hieß es: *„Die österreichische Polizei und Spionageabwehr waren weitgehend von osteuropäischen Agenten unterwandert. Sogar auf höchster Ebene der österreichischen Sicherheitstruppen saß ein tschechischer Geheimdienstmann, den seine Kollegen ‚Herr Sieben‘ nannten.“* Gegenüber den westlichen Diensten hatte Bittmann

schon im September 1969 vor dem „großen Unbekannten“ gewarnt. In Wien wusste man über das Leck Bescheid. Aber es fehlten die Beweise, um „Mr. Seven“ zu überführen.

Führungsoffizier von „Mister Seven“.

Nun kam es auf „Robek“ an. Aber seine Wege hatten sich nur indirekt mit „Mr. Seven“ gekreuzt. Alles spielte sich im Sommer 1960 in Prag ab. „Robek“ war zu einer wichtigen Besprechung heimgerufen worden. Dort wurde ihm eröffnet, dass er künftig einen „führenden Agenten“ und zwar einen „hochgestellten Beamten des Innenministeriums in Wien“ als Führungsoffizier betreuen sollte. Dieser sei die „bedeutendste Quelle der Zentrale überhaupt“: *„Wörtlich hieß es: ‚Und wenn wir außer ihm niemand hätten, was er liefert und wie produktiv er ist, genügt, um unsere Abteilung zu ernähren. Unsere Existenz ist allein durch diesen Agenten gerechtfertigt.‘ Der Mann sei intelligent und diskutiere gerne, man könne mit ihm über alle Probleme sprechen, doch lege er auf Kürze in der Unterhaltung Wert. Er sei eine Autorität.“*

Laut „Robek“ war „Mr. Seven“ kein Verräter aus Überzeugung, sondern es spielten ein „gewisser Ehrgeiz“ und der „Reiz an der Sache“ eine Rolle: *„Der Agent sei auch nicht auf der Basis einer regelmäßigen Bezahlung angeheuert worden, nehme aber Geld als Anerkennung für seine Leistungen. Verlange er Geld, müsse ihm dieses widerspruchslos und ohne Feilschen gegeben werden. Er brauche zwar kein Geld, da er ohnedies gut verdiene und auch seine Altersversorgung gesichert sei, wenn mit ihm alles gut ginge. Sollte aber etwas passieren, ‚dann würde er schon nicht verhungern‘. Es war sogar von einer Villa die Rede, die ihm dann in der CSSR als Wohnsitz zur Verfügung stünde. Während der Erörterung dieses Problems fiel auch die Äußerung, dass dem Agenten für die Bezahlung einer Autoreparatur ein größerer Betrag von 30.000 oder 35.000 Schilling genannt wurde, und [Robek] dachte sich noch dabei, dass man um dieses Geld besser einen neuen Wagen hätte kaufen können. Wörtlich hieß es: ‚Was auch immer der Agent verlange, habe er zu bekommen.‘ Er betrachte die Bezahlung nicht als Lohn für die Informationen, sondern als Anerkennung des csl. Staates und der Regierung für seine guten und sehr wertvollen Dienste. Es müsse daher im Gespräch*



Stockholm: Schwedens Hauptstadt war einer der Spionage-Hotspots des Kalten Krieges, auch im Fall „Mr. Seven“.

mit ihm immer wieder sein Verdienst um die Republik und um den Frieden betont werden.“

„Robeks“ Angaben zu „Mr. Seven“ blieben allgemeiner Natur: Er sei verheiratet und lebe in einer Villa oder in einem Einfamilienhaus. Der Agent sei *„kein Trinker, verschmähe aber harte Getränke nicht“*. Deshalb hielt man „Robek“ an, bei den künftigen Treffen mit „Mr. Seven“ solche Getränke parat zu haben. Weitere Details über die Privatsphäre des großen Unbekannten oder über dessen berufliche Tätigkeit will er nicht erhalten haben. Nur so viel, dass der Agent *„auch mit politischen Themen befasst war“*. Vor allem aber habe er nie einen Deck- und schon gar keinen Klarnamen gehört. Weil „Robek“ in der Zwischenzeit Bittmanns Angaben kannte, vermutete er, dass der zu übernehmende Agent mit „Mr. Seven“ *„ident“* gewesen war. Grund zum Zweifel daran gab es nicht. Denn „Robek“ zeichnete das Bild einer „Spitzenquelle“: *„Mr. Seven“ sei eine Persönlichkeit mit „weitem Horizont“, ein sehr pünktlicher und genauer Mensch, „der vor allem auf Sachlichkeit Wert lege“*. „Mr. Seven“ diskutiere gerne, befasse sich mit philosophischen Themen und schätze Wissen. Der Agent lege Wert auf Anerkennung, *„er heische nach Lob“*. Weiters schreibe er selbst seine Berichte: *„Sie zeichnen sich durch guten Stil und Formulierung aus“*. Die so gelieferten Informationen seien kompakt und aufschlussreich, *„es erübrigten sich daher Rückfragen“*. „Mr. Seven“ sei jedenfalls der bestimmende Faktor in der Kommunikation: *„Der FO [Führungsoffizier] habe sich nach sei-*

nen diesbezüglichen Intentionen zu richten.“

Persönliche Details erfuhr „Robek“ nicht, nur wie wichtig der Unbekannte war: *„Ich erinnere mich aber, dass er als einer der wichtigsten Agenten des StB überhaupt bezeichnet wurde.“* In einem kritischen Punkt ruderte „Robek“ zurück: *„Ich habe nie behauptet, dass der Agent, den ich szl. [seinerzeit] führen sollte, nunmehr im Sekretariat des Bundeskanzlers Dr. Kreisky tätig sei. Solche Ausführungen in Zeitungen oder Zeitschriften sind frei erfunden. Ich vertrete allerdings nach wie vor die Meinung, dass sich auch in den Reihen der österreichischen Exekutive Agenten östlicher Nachrichtendienste befinden und führe als Beweis die mir inzwischen bekannt gewordene Enttarnung von Agenten wie EULER und ABLEITINGER an.“*

Damit spielte „Robek“ auf zwei Spionagefälle in Österreich an: Am 12. November 1968 war der ehemalige Staatspolizist und nachmalige Berufsdetektiv Johann Ableitinger zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er hatte dem *Bundesnachrichtendienst (BND)* an die 130 Durchschriften von Vernehmungen tschechoslowakischer Flüchtlinge beschafft, die in Österreich um Asyl angesucht hatten. Wenige Wochen vor Ableitingers Verurteilung, am 19. November 1968, war ein weiterer Spion verhaftet worden: Alois Euler, Pressereferent von Innenminister Franz Soronic. Er war Doppelagent – für den *BND* und die *StB*. Besonders brisant: Dem tschechoslowakischen Dienst hatte Euler Geheimberichte und Informationen aus der persönlichen Post des Mi-

nisters geliefert. Vieles wies darauf hin, dass Ableitinger und Euler miteinander korrespondiert hatten. Möglicherweise erreichten so Auskünfte über die Flüchtlinge die StB. Das ließ sich allerdings nicht klären. Im Verfahren sagte Euler jedenfalls aus, von seinem Führungsoffizier einen entsprechenden Auftrag erhalten zu haben. Das Verfahren gegen Euler führte im März 1969 zur Enttarnung von StB-Zuträgern, darunter Ministerialrat i. P. Franz Neumer („Raoul“) und der Geschäftsmann Hermann Rauscher („Maret“). Die Fälle wirbelten gehörig Staub auf: 47 Staatspolizisten gerieten unter Spionageverdacht. Bis dahin hatte die Meinung vorgeherrscht, dass sich die osteuropäischen Dienste in Österreich darauf beschränkten, ihre westlichen Gegenspieler und internationale Organisationen aufzuklären – so wie umgekehrt auch. Österreich schien außen vor. Spätestens nach dem „Prager Frühling“ konnte davon keine Rede mehr sein. Dem neutralen Österreich wurde eine aktive Rolle in den nachrichtendienstlichen Operationen des Westens gegen den Warschauer Pakt angelastet. Schon davor hatten Ostgeheimdienste wie die StB mit großem Geschick „Quellen“ innerhalb des Regierungs- und Sicherheitsapparats in Wien erschlossen.

Deshalb kam der Suche nach „Mr. Seven“ höchste Priorität zu. „Robek“ hätte ihn beinahe persönlich getroffen und betreut. Doch es sollte anders kommen. Im Jänner 1961 erhielt er die Anweisung, eine Übersiedlung nach Südafrika in die Wege zu leiten. Von einer Übernahme der Führung von „Mr. Seven“ war keine Rede mehr: „Erst 1966 erfuhr ich anlässlich eines Aufenthaltes in Prag, dass die Übernahme des Agenten durch mich wegen der im Dezember 1960 aufgefliegenen Affäre Frenzel gestoppt worden war.“ Alfred Frenzel war ein westdeutscher SPD-Politiker und Bundestagsabgeordneter. Am 31. Oktober 1960 enttarnte man ihn als StB-Spion „Anna“. Dieser Rückschlag und ein mögliches Auffliegen von „Robek“ infolge der Enthüllungen waren entscheidend dafür, dass man ihn doch nicht an „Mr. Seven“ heranließ: „Eine Überprüfung der sztg. [seinerzeitigen] Führungsoffiziere und eine Analyse der dabei abgewandten Methoden hätte laut Zentrale auch zu einer Enttarnung meiner Person führen können.“

Nach Abschluss des Verhörs und der Berichterstattung nach Wien waren



Innenminister-Franz Soronics: Sein Pressereferent arbeitete als Agent für den BND und die StB.

Schulz und seinen Vorgesetzten eine Schlussfolgerung wichtig: Der „Fall Robek“ stellte kein weiteres Versagen der Spionageabwehr dar. Nicht nur sei die angebliche Infiltration der SPÖ eine Übertreibung in den Medien gewesen, „Robek“ sei zudem nicht in österreichische Sicherheitsstrukturen eingedrungen: „Nach Ansicht des Gefertigten ist es möglich, dass Hladik [Robek] damals tatsächlich den einen oder anderen Namen eines österreichischen staatspolizeilichen Funktionärs erfahren hat, jedoch keinesfalls in bedenklicher oder abfälliger Art. Um jedoch den schwedischen Kollegen gegenüber zu renomieren bzw. seine Bedeutung hochzuspielen, hat er einige der Namen dazu benützt, um daran Kombinationen über eine Infiltrierung des österreichischen Sicherheitsapparats mit östlichen Agenten anzustellen.“

„Robeks“ Darstellung seiner angebahnten, aber dann abgeblasenen Führung von „Mr. Seven“ wurde dagegen als glaubwürdig erachtet. Aber es waren eben nur Informationen aus zweiter Hand, monierte Schulz: „Die Angaben Jaroslaus Hladiks [Robek] über die seitens der Zentrale beabsichtigte Führung eines hochgestellten Angehörigen der österreichischen Staatspolizei durch ihn und die dabei anzuwendenden Praktiken scheinen glaubhaft, sind aber auch in Verbindung mit den bereits vorliegenden Informationen über die Person dieses Agenten nicht geeignet, den entscheidenden Beweis zur Überführung dieser Person zu liefern. Nur in diesem Punkte lag die Bedeutung Robeks in seiner nachrichtendienstlichen Tätigkeit gegen Österreich.“

Wer war „Mr. Seven“? Die Wortwahl von Schulz machte deutlich, dass man seit Längerem eine ganz bestimmte Person in Verdacht hatte, „Mr. Seven“ zu sein – den damaligen Sektionsrat Alfred P. Schon 1962 hatte sich dieser hohe Beamte des staatspolizeilichen Dienstes im Bundesministerium für Inneres verdächtig gemacht. Doch anstatt eine Sachverhaltsdarstellung der Staatsanwaltschaft zu übergeben, schritt man zu

einer „österreichischen Lösung“, wie sich der Verfassungsschützer Erwin Kemper in seinem Buch „Verrat an Österreich“ (1996) erinnert. Kollegen hätten versucht, den vermeintlichen „Mr. Seven“ beim Kaffeehaus-Plausch zu unbedachten Äußerungen hinzureißen. Offenbar dadurch misstrauisch geworden, habe Alfred P. alle kompromittierenden Unterlagen vernichtet. Aber es kam ohnedies nie zu einer Hausdurchsuchung.

Laut dem Buchautor Harald Irnberger („Nelkenstrauß ruft Praterstern“, 1981) gab es für diese zaghafte Vorgangsweise einen triftigen Grund. Eine aufsehenerregende Enttarnung hätte weite Kreise gezogen und wahrscheinlich westliche Agenten in der Tschechoslowakei gefährdet. Deshalb habe man sich darauf beschränkt, Alfred P. auf ein „Abstellgleis“ zu schieben, wo er keinen Schaden anrichten konnte: „Er befasste sich in der Folge mit Gemeindeangelegenheiten und familienpolitischen Problemen.“

Nachdem etwas Gras über die Sache gewachsen war, soll der StB wieder an „Mr. Seven“ herangetreten sein. Dieser habe gegen ein entsprechendes Honorar den Agentenjob wieder aufgenommen. Laut Kemper waren aber seine Zugänge „nicht mehr so spektakulär“. Zumindest verschaffte „Mr. Seven“ seinen Gewährsleuten „noch immer interessante Einblicke in die österreichische Verwaltung“. Wie es in dem Konvolut zum „Fall Robek“ heißt, war es „unmöglich gewesen, die für die Überführung notwendigen Beweise zu beschaffen“. Daran änderten auch „Robeks“ Angaben nichts. Dass Alfred P. definitiv „Mr. Seven“ war, wurde nie eindeutig geklärt. Im Februar 2016 verstorben, nahm der Ministerialrat i. R. sein Geheimnis mit ins Grab.

Und „Robek“? Nicht nur der österreichische Emissär war letztlich enttäuscht. Wie Anton Schulz darlegte, war nun auch die Reichspolizei davon überzeugt, „dass es sich bei Robek um einen Angeber, Schwadronneur und Wichtigtuer handelt“. Die schwedischen Behörden hätten „großes Interesse“, den Überläufer „sobald als möglich außer Landes zu bringen, wobei Südafrika, der derzeitige Aufenthaltsort seiner Familie, ins Auge gefasst wird“. Letztendlich bleiben „Mr. Seven“ und auch der „Fall Robek“ Rätsel des Kalten Krieges.

Thomas Riegler